

Für die Zeit. 1., "Und du begehrest grosse Dinge für dich? - Begehre sie nicht!" (Jer. 45, 5) ; 2., "... so werden wir sein wie die Träumenden" (Ps. 126, 1) ; 3., "Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig"

Autor(en): **Bietenholz, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 10

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für die Zeit.

I.

„Und du begehrest große Dinge für dich? — Begehre sie nicht!“

Jer. 45, 5.

So spricht Gott durch den Propheten Jeremia zu dessen Schreiber Baruch.

Was für große Dinge? Macht, Reichtum, geistige Führerschaft? — Nichts von allem dem! Nur Ruhe begehrte Baruch. Entgegen dem von Jeremia und ihm selbst verkündeten Willen Gottes waren die Juden nach Aegypten gezogen und hatten Jeremia und Baruch mitgeschleppt. Nun lastete Unheil auf ihnen, und Gott erklärte: Was ich gebaut habe, breche ich ab; was ich gepflanzt habe, reiße ich aus!

Da war Baruch müde und matt geworden und seufzte nach Ruhe.

Gewiß ist es ein *großes* Ding, zur Ruhe kommen zu dürfen. Wenn wir die Schuld und Not, die Verirrtheit und Friedlosigkeit von uns Menschen mit Gottes Maßstab gemessen sehen, dann seufzen wir gewiß alle: ach, daß doch eine Ruhe vorhanden wäre dem Volke Gottes, „eine stille Ecke“, wie Einer gesagt hat, in die es sich mit Gott zurückziehen könnte, ein Kloster, eine Sekte, eine Kirchen- und Sonntags-Religiosität, erbauliche Lieder, Worte, Gebete!

Aus folchem Begehren nach frommer Zurückgezogenheit und heiliger Stille, nach diesen *großen*, erfelnenswerten Dingen scheucht Gott den Baruch hart auf: Dich lösen aus der Leidgemeinschaft mit deinem durch Schuld in Not geratenen Volke — nein, das begehre nicht! Du mußt das Unglück mittragen, das ich „über alles Fleisch kommen“ lasse. So spricht Gott.

Eine harte Sprache! Und Gott spricht nicht nur in Worten, sondern in der Geschichte, im Geschehen.

Auch heute müssen wir damit rechnen — und können alle nur mit Zittern dies tun —, daß Gott wieder die Geschichte sprechen lassen wird. Tat er es nicht schon im Krieg? Geschieht es nicht im Gericht, das über die russische Kirche geht?

Aber gerade in folchem Gericht verheißt Gott dem Baruch, ihm „seine Seele zur Beute zu geben, an welchen Ort er ziehe“, sein Bestes zu retten, wohin immer es ihn verschlägt, wie Jesus später sprach: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.“

Gebe Gott uns die Gewißheit, daß er selbst im Untergang aller unserer Vergänglichkeiten, bis zu Gut und Blut, das nicht zu Grunde gehen läßt, was ewigen Wert hat, ja daß er gerade im Zerbrechen alles Gebauten und Ausreißen alles Gepflanzten, im Untergang alles Vergänglichen neu und hell das Unvergängliche hervortreten lassen kann und wird.

Nichts sonst macht frei und getroßt.

„... so werden wir sein wie die Träumenden.“
Pf. 126, 1.

Ein armes Wort sagt, der ewige Frieden sei nur ein Traum und nicht einmal ein schöner. Arm, weil der, der es sprach, im Träumen nur etwas Unwirkliches und im ewigen Frieden nur etwas Dumpfes und Stumpfes zu sehen imstande gewesen sein muß. Aber wie der Traum des Schlafes uns oft etwas Fernes und nicht mit den Händen Greifbares nahe und deutlich zeigt, so gibt es ein Träumen der Seele, das Dinge der Sehnsucht, der Hoffnung, des Glaubens im Geiste zum voraus schaut und ernst nimmt als zwar noch nicht seiende, aber sein sollende Wirklichkeit, die durch Gottes Walten werden muß und an deren Werden wir als Werkzeuge des ewigen Schöpfers mitzuhelfen haben.

Zu solchem Träumen bekennt sich hier die Bibel in einem Psalm, der, von zeitlicher Gefangenschaft Israels in fremdem Lande ausgehend, die Blicke unserer Seele emporhebt zur Erlösung aus aller Gefangenschaft Leibes und der Seele in Schuld und Not des Lebens.

Diesem Worte von den Träumenden folgen im Psalm dann weitere Worte von einer inneren und äußeren Schönheit, die uns stolzen Neuzeit-Menschen zeigen kann, daß wir im Wesentlichen nicht weiter, dem Höchsten nicht näher gekommen und für die Wahrheit nicht sehender geworden sind als jener Psalmist vor Jahrtausenden.

„Die mit Tränen säen — heißt es da —, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Das ist alles andere als wirklichkeitsfremd und wolkenkuckuckshausmäßig. Die schweren und bitteren Tatsachen des Erdenlebens werden nicht fromm vernebelt. Leid und Tränen sind nicht Nebensachen, die der gläubige Mensch eigentlich fast zu ignorieren hat — wenn auch mit Worten mehr als mit Taten —, damit der Glanz der Güte Gottes keine Trübung erfährt. Der Psalm versucht nicht, à la Coué zu suggerieren, eigentlich seien Qual und Weinen gar nicht da.

Sondern der Psalm *bejaht* sie. Sie sind ihm ein von hartem Frost und dunkelm Regen fruchtbar gemachter Acker, auf dem jene Träume zu reichen Garben reifen, jene Träume von einer großen Erlösung, von einem ewigen Frieden, doch nicht der Kirchhofsruhe, nicht nur des Schweigens der Kanonen, sondern einem Frieden tatenfroher gegenseitiger Hilfe und gesegneten brüderlichen Dienens.

Die Fülle solchen Friedens können wir jetzt freilich nur wie die Träumenden ahnen. Aber sie zu ahnen — und zwar mehr in Taten als in Worten — ist das Beste unseres Erdenlebens, und sie ahnen zu lernen ist das Köstlichste und Hilfreichste, was unsere Kinder auf ihren Lebensweg mit allen feinen Verstrickungen mitbekommen können.

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“

Dreimal steht es so: Matth. 10, 22; 24, 13 und Mark. 13, 13.

Da ist gesagt, *wie lange* wir auszuhalten, zu beharren haben — *bis ans Ende*.

Also nicht nur so lange, als *wir können*, sondern so lange, bis die Mühe oder Not oder Sorge *fertig* ist.

Aber können wir denn länger beharren, als wir *können*, als unsere Kraft reicht?

Das „solange *wir können*“ spielt hier gar keine Rolle, sonst wäre Schluß, bevor es angefangen. Denn aus unserer Kraft in der Wahrheit und Liebe Gottes, in der Zuversicht auf ihn beharren mitten in einer Welt der eigenen und fremden Schwäche, des Irrs und der Schuld, so oft im Gegensatz zu den heute herrschenden Mächten und hier geltenden Dingen, das können *wir* überhaupt nicht.

Das geht überhaupt nur aus Kraft Gottes, und die hört nie auf und dauert darum auf alle Fälle auch bis ans Ende unserer Not, wann es auch komme.

Und solange wir beharren, solange trägt uns auch Gottes Kraft. Und wenn dann das Ende der Not da ist, das Gott setzt und schon deutlich genug sichtbar machen wird — *dann ist es herrlich*. Wer bis ans Ende beharret, der wird selig.

Alfred Bietenholz.

Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel — mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Gottlosenproblems.¹⁾

VI.

Wenn wir dem Laientum sein volles Recht wahren wollen, dann muß es selbständig, aus erster Hand, aus der Quelle selbst die Wahrheit Gottes schöpfen können. Darum behaupten wir die *Unmittelbarkeit* des Reiches Gottes und die *Demokratie* im Reiche Gottes, welche, nebenbei gesagt, die tiefste Wurzel aller Demokratie überhaupt ist. Gott ist unmittelbar jeder Seele verständlich; denn in jeder ist das prophetische Element. Gott ist der Lebendige und Ewig-Gegenwärtige und so ist es sein Reich. Der Heilige Geist weht und offenbart Gott für Kopf, Herz und Gewissen. Aber wenn wir so reden, dann erhebt doch wieder eine Frage vor uns, der wir nicht ausweichen können. Als die Reformatoren die Macht der Kirche und der damaligen Theologie, der Scholastik, zerbrechen wollten, da haben sie auch das Volk zur Quelle selbst geführt. Das bedeutete:

¹⁾ Vgl. No. 7—9.